



Christoph Dohmen
Thomas Söding

Der Eine Gott

Perspektiven des Alten und Neuen Testaments
(Die Neue Echter Bibel – Themen, 1)

Würzburg: Echter Verlag 2018
136 S., 14,40 €
ISBN 978-3-429-02142-9

Martin Stowasser (2019)

Mit „Der Eine Gott. Perspektiven des Alten und Neuen Testaments“ der Reihe „Themen“ der „Neuen Echter Bibel“ nehmen sich Christoph Dohmen und Thomas Söding des grundlegenden Themas des jüdischen wie christlichen (und islamischen) Glaubens an: Der eine Gott – und es ist ihnen gut gelungen.

Nach einer Einführung zum unterschiedlichen Umfang und Aufbau des (in christlicher Diktion) Alten Testaments wählt Dohmen einen religionshistorischen Zugang, um den Weg „Israels“ (bestehend aus zunächst unterschiedlichen götterverehrenden Gruppen) zum nachexilisch datierten Monotheismus nachzuzeichnen. Damit wird auch hermeneutisch die Polyphonie als Ansatz für eine (gesamt)biblische Theo-Logie festgeschrieben. Methodisch wird das religionsgeschichtliche wie das daraus resultierende biblisch-theologische Profil alttestamentlicher Gottesrede entlang von Textzeugnissen mit öfter detaillierter exegetischer Analyse nachgezeichnet. Wenn z.B. zu Dtn 6,4 sieben unterschiedliche Übersetzungen ins Deutsche geboten und nach und nach inhaltlich beleuchtet werden, wird auch für Nichtfachleute die Komplexität der Thematik und der dazu vertretenen Standpunkte gut nachvollziehbar.

Über Ex 3,14 erschließt sich der „eigentlich ‚nichtssagende‘ Name JHWH“ (S. 48) als ein Gott voll von Barmherzigkeit und Gnade, was als Mitte alttestamentlicher Gottesrede verstanden und im vielfältigen Reden von Gott als Vater im Alten Testament zentral rezipiert gesehen wird.

Enden die Ausführungen Dohmens mit Überlegungen zu dem „einen und / oder selben Gott“ (S. 60) von Juden und Christen, eröffnet Söding den neutestamentlichen Teil mit solchen, um „die Fixierung auf eine Hermeneutik aufzulösen, die vor allem den Kontrast zwischen Altem und Neuem Testament herausarbeiten ..., und unbedingt ... nachweisen wollte“ (S. 65). Als spezifische Elemente einer neutestamentlichen Rezeption (und Interpretation) des Alten Testaments werden zunächst die synchron kanonische Bibellektüre, die griechische Version der Septuaginta, das eschatologische Schriftverständnis sowie die christologische Hermeneutik vorgestellt.

Um neutestamentlich von Gott zu sprechen, muss man demgemäß von Jesus bzw. der nachösterlichen Christusverkündigung handeln. Zugang gewähren dabei besonders die Reich-Gottes-Verkündigung Jesu, die von ihm benutzte Metaphernwelt und nicht zuletzt seine – als singular eingestufte – Anrede Gottes als „Abba“. Die Christozentrik nachösterlicher Verkündigung erschließt mittels des Horizontes von Auferstehung wie auch Parusiehoffnung dennoch Gott selbst. Christen finden bestätigt, „dass Gott tatsächlich der ist und so ist, wie ihn Jesus verkündet hat“ (S. 97). Über Paulus und seine Schule, die johanneische Theo-Logie sowie die der Offenbarung des Johannes wird das christliche Bekenntnis als Konkretisierung des Glaubens an den Gott Israels durchbuchstabiert.

Der Band greift im Rahmen der Darstellung auch aktuelle „heiße Eisen“ auf, wie z.B. die Wiedergabe des Tetragramms in der Revision der Einheitsübersetzung von 2016 – diese bestätigend – oder auch den Gewaltvorwurf an das monotheistische Bekenntnis, wie es J. Assmann formuliert hat. Der Verweis auf einen ebenso gewaltbereiten Polytheismus (nach E. Zenger) weicht dem Thema freilich eher aus. Ebenso kann das Epitheton vom „eifersüchtigen Gott“ (Ex 3,14) zwar als Anthropomorphismus plausibel gemacht werden, die gewaltsame Unterdrückung fremder Kulte im Vers davor bleibt jedoch unbehandelt stehen.

Eigenprofil zeigen die beiden Teile in der jeweiligen Gewichtung des bibeltheologischen und religionshistorischen Befundes. Während Dohmen Letzteren durchaus genetisch einstuft, wenn er Israels Weg zum Monotheismus skizziert, stellt Söding die Dreizeitenformel der Offenbarung des Johannes (Offb 4,8 u.ö.) mit Jes 41,4 vor einen alttestamentlichen Hintergrund. Die bekannten und sprachlich durchaus nahen Formulierungen paganer Tradition zeigen hingegen: „der biblische Gottesglaube stößt auf Resonanz; er kann sich verständlich machen.“ (S. 115) Die Möglichkeit, dass sich der biblische Autor an Formeln wie „Zeus war, Zeus ist, Zeus wird sein“ (Pausanias) inspiriert hat und neutestamentliche Gottesrede sich auch aus solchen Wurzeln speist, bleibt unbeleuchtet.

Im gemeinsamen „Dialog“ der beiden Sachhälften werden Brücken zwischen den Kanonteilen gut herausgestellt, wobei die breite Aufbereitung von Gott als Vater im

Alten Testament und Jesu Gebetsanrede Gottes mit „Abba“ etwas größere gemeinsame Aufmerksamkeit verdient hätte.

Der inhaltlich sehr gelungene Band bildet einen exzellenten Eröffnungsband der Reihe „Themen“. Er klingt mit dem Appell aus, „die jüdische Lektüre des ‚Alten Testaments‘ als eine besondere, auch für das Christentum wichtige anzuerkennen“ (S. 122), was als Mission Statement der gesamten Reihe zu verstehen und explizit zu würdigen ist.

Zitierweise: Martin Stowasser. Rezension zu: *Christoph Dohmen. Der Eine Gott. Würzburg 2018*
in: bbs 9.2019
https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2019/Dohmen_Der-eine-Gott.pdf